

**Bernhard Jendorff**

## **Religionspädagogische Überlegungen zum Thema „Altern lernen“**

Geschaffenes Leben ist ein Prozeß zwischen unaufhebbaren Grenzen. Daher ist den Menschen heute Mut zu machen, diese Wirklichkeit nicht zu verdrängen, sondern sich ihr zu stellen. Denn – so glauben Christen – sie ist gegründet und gehalten durch und in Gott. Er – der Absolute – schenkt dem Anfangenden und Endenden, dem Relativen, Sinn. Von Gott – dem Anwalt des Menschen – her und auf ihn – den Verteidiger des Menschlichen – hin ist die Wertigkeit und Würde eines jeden Lebensprozesses – seine Positiva und Negativa eingeschlossen – bestimmt. Der ganze unverwechselbare Weg eines Menschen, nicht nur die jugendliche Lebensphase, auch nicht ausschließlich die dem Ende des Lebens nähere Teilstrecke – das Alter – stehen unter einem positiven Stern: Licht zur Deutung des Weges; Zeichen, wo das Ziel des Vorangehens zu suchen und zu finden ist.

Die Verankerung in dem und die Bindung an den unendlichen Gott ermöglicht dem Menschen die Freiheit, Endliches – so auch seine begrenzte Lebenszeit – loslassend zu akzeptieren und gelassen zu gestalten. „Ohne christologische Anthropologie kann über die Genese der sittlichen Person in einer christlichen Moralpädagogik nicht verantwortlich gesprochen werden. Zwischen Erschließung des Christseins und Erschließung des Menschseins besteht eine Koinzidenz<sup>1</sup>.“ Leben heißt nicht nur zwischen, sondern auch mit (un-)aufhebbaren Grenzen zu leben. Der Mensch hat von der ersten Stunde seines Lebens an Grenzmanagement zu betreiben. Er sieht seine individuellen Grenzen,

unterscheidet zwischen un- und aufhebbaren Grenzen und lernt, letztere zu überwinden und die unaufhebbaren natürlichen Grenzen zu tolerieren. Ihre Härte kann der Mensch zwar nicht aufheben, wohl aber ihre Qualität kreativ verändern, menschenwürdig gestalten, den Menschen fördernd und verwirklichend.

Der Mensch ist ein lernendes Wesen. Er hat von der Wiege bis zur Bahre sein persönliches, individuelles Menschsein zu lernen. Eine Frau oder ein Mann – ein begrenzter „Teilmensch“ – ändert während ihres/seines Lebensweges aufgrund gemachter Erfahrungen das Verhalten. Die Relationen zu den Mitmenschen, zu den Mitgeschöpfen, zu den Dingen und Sachen – letztlich auch die Relation zu Gott – bleiben in der Wirklichkeit von Raum und Zeit nicht dieselben.

Der Mensch bleibt nur durch und in Veränderungen derselbe. Auf der Expedition Menschsein – möglicherweise genauer Menschwerden – werden seine geistigen und motorischen Fertigkeiten und affektiven Einstellungen andere. Erst der Tod beendet den permanenten Veränderungsprozeß. Er begrenzt endgültig jede Interessenentfaltung und Veränderungsmöglichkeit. Die Teilhabe an Kommunikations- und Interaktionsprozessen ist an ihr unabwendbares Ende gekommen.

### **Der religionspädagogische Ort des Themas**

„Altern lernen“ steht quer zu den meisten Lehrplänen für den Religionsunterricht.

Die Hessischen Rahmenrichtlinien für die Primarstufe aber ermöglichen, „Altern“ zu integrieren. Sie überschreiben das I. Zielfeld mit „Ich-Stärkung und Einmaligkeit“<sup>2</sup>. Durch die Arbeit in diesem Zielfeld soll bereits der junge Mensch befähigt werden, „sich selbst verstehen zu lernen“ und „sein Leben sinnvoll zu gestalten“<sup>3</sup>. Die Rahmenrichtlinien weisen den Religionspädagogen darauf hin, daß Schüler-„Erfahrungen der Endlichkeit“<sup>4</sup> im Unterricht aufzugreifen und zu thematisieren sind, um mit ihnen umgehen zu können. Es ist notwendig, daß Menschen, gewiß nicht nur Primarstufenschüler,

- „ihre besonderen Fähigkeiten und Grenzen“<sup>5</sup> kennenlernen,
- Grenzen sehen, „die durch eigene Endlichkeit, durch die Umwelt und die Gesellschaft gegeben sind“<sup>6</sup>,
- „entdecken, daß die Menschen dennoch über alle erfahrbaren Grenzen hinaus streben und hoffen“<sup>7</sup>.

Die Anbindung des Themas „Altern lernen“ an die in den Hessischen Rahmenrichtlinien für den Katholischen Religionsunterricht in der Sekundarstufe I (1987) aufgelisteten Schwerpunkt- oder Wahlthemen und deren Intentionen/Inhalte ist nicht einfach. Deshalb wird vorgeschlagen, „Altern lernen“ als erfahrungs- und handlungsorientiertes Unterrichtsprojekt fächerübergreifend – z. B. mit dem Fach Gemeinschaftskunde – während einer Projektwoche anzubieten.

### **Veränderungen wahrnehmen**

Eine Pflanze, die den Klassenraum wohnlicher macht und die Schüler motiviert, nachzudenken und nachzusinnen, verändert sich im Laufe des Jahres und bleibt dieselbe. – Die Mode verändert sich. Die Schüler tragen ein bestimmtes Outfit, das heute „in“, morgen veraltet ist. Variationen erfreuen. – Die Schüler hören ein

nicht textgebundenes Musikstück der Barockzeit. Eine Popgruppe „frisirt“ das alte Stück durch eine moderne Instrumentalisierung, einen Rhythmuswechsel, eine Taktveränderung um. Die Schüler nehmen neue Harmonien wahr. Alte Passagen erklingen vielleicht deutlicher. – Die Schüler betrachten Jesu-Christus-Bilder aus der Antike, des Mittelalters, der Neuzeit, das Christusbild eines Zeitgenossen. Interessante Facetten des Mannes aus Nazareth, den seine Gemeinde als den Christus, den Heiland, Herrn, Retter, Bruder, Freund, den Menschen für Menschen, das endgültige Modell „Mensch“, bekennt, werden wahrgenommen. Der Crucifixus ist für den Künstler einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort der Erde der ... Der gehängte Jesus von Nazareth ist für mich heute der ... – Die Schüler nehmen ihre individuellen somatischen Veränderungen wahr. Ihre Quantitäten und Qualitäten verändern und relativieren sich. Es ist schön und spannend zugleich, beinahe täglich anders zu werden. Veränderung ist Leben.

Veränderungen leben heißt auch, sich trennen, Abschied nehmen. Lösungsprozesse können auch Trauerprozesse sein. Ein vierjähriges Kind löst sich von der Familie und entdeckt die neue Welt des Kindergartens. – Bei vielen Heranwachsenden stellt sich Trauer ein, wenn die Familie ihren Wohnsitz verändert. Der alte Freundeskreis muß losgelassen werden, um in einer neuen Peer-group Leben experimentieren zu können. – Loslassen, Abschied nehmen muß ein Erwachsener, der „in die Jahre kommt“, um den Herbst des Lebens positiv zu erfahren. – Menschen, die in der Christuskirche stehen, wollen das Irdische loslassen, den alten Menschen verabschieden, um mutigen Schritts den Weg zur „Neuen Stadt auf dem Berg“, zum „Neuen Jerusalem“ (vgl. Offb 21, 9–22, 5) zu gehen.

## **Grenzen sehen**

Der Rosenstrauß im Klassenzimmer verwelkt langsam. Schließlich hat er die Grenze der Ansehnlichkeit überschritten und wird beseitigt. – Opa stirbt nach kurzer Krankheit, viel zu früh. Diese unaufhebbare Grenze schmerzt. Sie verursacht Trauer. Möglicherweise relativiert die Zeit den Schmerz. – Gerade junge Menschen erfahren, daß sie an Grenzen stoßen. Sie können noch nicht ..., weil ... Schüler müssen dazulernen. Eine veränderbare Grenze kann durch Engagement aufgehoben werden. Bestimmte Grenzen müssen nicht auf Dauer bestehen bleiben. – Der Religionslehrer hat seine pädagogischen Grenzen, auch wenn er sich darum bemüht, sie für die Schüler und sich erträglicher zu gestalten. – Vater und Mutter können nicht (mehr) ... Aber sie fangen nicht an aufzuhören, sich Herausforderungen zu stellen. Sie fordern sich, um unveränderbare Grenzen zu bewältigen, den naturbedingten unveränderbaren Grenzen Positives abzugewinnen.

## **Den Altersprozeß entdecken**

Altern ist ein natürlicher, biologischer Prozeß des Menschen von Anfang an.<sup>8</sup> Das Kind nimmt Abschied von seinem sechsten Lebensjahr, um sieben zu werden. Es altert. Der Jugendliche läßt die Pubertät hinter sich, um als Frau oder Mann zu leben. Älter geworden tritt er in das Berufsalter, dann in das Renten-, Seniorenalter ein, um zu ... Endet der Lebensweg unveränderbar in der Sackgasse des Todes? Christen glauben, daß es aus dem Tod einen hinüberführenden Weg gibt. Jesus, der Christus, sprengte die Grenze des Todes. Sein Vater, aller Menschen Vater, erweckte seinen Sohn, einen von uns, unseren Bruder von den Toten. Die Menschen, die Geschwister Jesu, können gelassen hoffen, eine neue, absolute

Zukunft im Horizont der verkündigten angebrochenen Gottesherrschaft zu leben.

Im folgenden wird über das Altern des Menschen jenseits der gesetzlichen Altersgrenze gesprochen.

Einer der ersten Schritte, die Einstellung gegenüber dem Alternsprozeß zu verändern, ist die sensible Wahrnehmung dieser Wirklichkeit. Wer hinsehen, -hören und sich einfühlen kann, ist disponiert, kreativ zu reagieren, sich neu einzustellen.

Heute muß man, um „in“ zu sein, zur Gruppe der Yavis, zu den young, attractive, verbal, intelligent, successful Frauen und Männern gehören. Altern darf nicht stattfinden. Wenn es aber doch sein muß, dann bitte im Wald-Altenheim am Rande der Stadt; nicht nur wegen der guten Luft. Dem natürlichen Exitus eines alten Menschen geht nicht selten ein unnatürlicher Exodus aus seiner gewohnten Lebenswelt voraus. Alte Menschen stören. Sie erinnern gefährlich, destabilisierend an den Tod. „Sterben, Leiden und die irreversiblen Vorgänge von Hormonabnahme, Autointoxikation oder Arteriosklerose müssen verdrängt werden. Eine veritable Industrie, von der Mode über die Kosmetik bis zur Paramedizin oder zum bodywork, die gewissermaßen die vom obersten Art Director zudiktierten Altersstigen wegretuschiert, lebt von der Verjüngung der Großmütter, neuerdings zunehmend mehr auch der Großväter. In Werbespots oder auf Reklameplakaten erscheint dann, falls die Käuferschicht der älteren Generation aus Profitinteresse umworben wird, ein statistisch kaum als typisch zu ermittelnder vitaler Opa mit der Ausstrahlung verlängerter Jugendlichkeit und eine gut ondulierte, attraktive Sechzigerin.“<sup>9</sup>

Die Schüler werden entdecken, daß heute Menschen früher zur Gruppe der Alten – euphemistisch, weniger hart klingend „Se-

nieren“ genannt – gezählt werden als zur Zeit ihrer Großmütter und Großväter. Die gesetzliche Altersgrenze, von der ab ein Arbeitnehmer berechtigt ist, eine Rente oder Pension zu beziehen, rückt weiter nach vorn. Innerbetriebliche Vorruhestandsregelungen machen bereits vor dem sechsten Lebensjahrzehnt den Achtstunden- zum Nullstundentag. Das hat beachtliche Folgen für das psychische Wohlbefinden des nicht mehr geforderten, gefragten und oft auch ausgegrenzten Ruheständlers. – Die Freizeit- und Hobbyindustrie – dazu müssen auch die Angebote kirchlicher Altenclubs gerechnet werden – wird noch stärker boomen. – Wenn junge Menschen in ihrer Wohnstraße oder in ihrem Häuserblock a) die Gruppe der Kinder und Jugendlichen, b) Menschen im erwerbstätigen Alter und c) die Gruppe derer, die sich im Rentenalter befinden, ermitteln, so entdecken sie, daß die Kohorte der Menschen über 63/65 Jahre stärker ist als die der Kinder und Jugendlichen. Die Alterspyramide steht nicht zuletzt wegen der als schick geltenden Dinks<sup>10</sup>-Ideologie auf einer schwachen Basis. Ein neuer Generationenvertrag ist zu schließen. – Der Blick in eine Lokalzeitung, in der die Bestattungstermine veröffentlicht werden, zeigt, daß immer mehr Menschen in höherem Alter – ca. 80jährig – sterben.

Heutige junge Menschen werden länger der Gruppe der Senioren angehören als ihre Großeltern. Nach Eintritt in den Ruhestand haben sie sehr wahrscheinlich noch ein Viertel ihres Lebens vor sich. Neue Aufgaben und Ziele sind zu suchen, die herausfordern und für die sich ein Einsatz lohnt. Das aber will von Jugend an gelernt sein. Nicht grundlos legen Pädagogen großen Wert darauf, daß junge Leute selbständig ein Problem sehen lernen, sich selbst Lösungsmöglichkeiten ausdenken und eigenständig Problemlösungen experimentieren.

Großeltern sind heute jünger. Die Oma- und Oparolle wird nicht selten bereits im fünften Lebensjahrzehnt übernommen. Der Trend geht von einer Drei- zur Vier-Generationen-Familie. Wie werden zukünftige Generationen miteinander leben angesichts gesteigerter Wohnraumbedürfnisse, der unterschiedlichen Lebensstile und Interessen? Wie läßt sich „innere Nähe durch äußere Distanz“<sup>11</sup> der Generationen realisieren?

„Altern ist ein komplexer Vorgang.

Längsschnittstudien an einer Durchschnittspopulation älterer Menschen (...) zeigen sehr deutlich, daß der Alternsprozeß nicht nur von biologischen, sondern auch von sozialen, ökologischen und epochalen Faktoren mit beeinflusst ist.“<sup>12</sup>

Religionspädagogen, die sich der Aufgabe stellten, mit ihren Schülern Altern zu entdecken, haben ein weites, nur in arbeitsteiliger Gruppenarbeit zu erschließendes Feld vor sich, um die physisch-medizinische, die gesellschaftlich-soziale, die geistig-physische Situation der Menschen jenseits der gesetzlichen Altersgrenze bewußt zu machen.

Eine Schülergruppe artikuliert in einer Metaphernübung „Altern ist für mich wie ...“ ihre Vorstellungen, eine andere zeichnet, collagiert oder montiert „Leben im Alter“. Schüler fühlen sich wie in einem Handpuppen-, Masken-, Rollenspiel oder in einer Pantomime in die Rolle alter Menschen ein. „Sich in andere einfühlen können (Empathie), den anderen in seinen Gefühlen, Bedürfnissen und Wünschen wahrnehmen können, etwas vom Standpunkt des anderen betrachten können – das alles sind Grundvoraussetzungen für menschliches Zusammenleben.“<sup>13</sup> Die Schüler untersuchen, ob und wie in ihren Schulbüchern alte Menschen dargestellt sind. Sie registrieren, wie in der Werbung Senioren erscheinen. Wie werden in der bildenden Kunst die Alten dargestellt?

Die jungen Leute beobachten, ob und in welchen Funktionen alte Menschen im Fernsehen auftreten. Durch unsere Sprache bilden wir nicht nur die wahrgenommene Wirklichkeit ab, wir geben auch den Mitmenschen einen Einblick in unsere Bewußtseinslage z. B. vom Altern – und in unsere Werteordnung. In und durch die Sprache artikulieren wir unser Selbst- und Weltverständnis. Die Sprache des Alltags verfestigt auch gesellschaftliche Strukturen, in denen – beispielsweise alte – Menschen leben. Die Schüler werden deshalb sensibel auf ihre eigene Sprache, auf die ihrer Mitschüler, Freunde und Eltern achten, wie sie von alten Menschen sprechen. Der Lernprozeß, tolerant gegenüber dem Anderssein der Alten zu werden, beginnt mit dem Aufdecken und Abbauen von Vorurteilen. Welche Stereotypen werden in der Umgangssprache verwandt. Wird den älteren Menschen ihr Gesicht gelassen, werden sie geehrt? Welche Vorurteile gegen Senioren behindern die Kommunikation, verhindern die *Communitas* und erschweren die Interaktion zwischen den Generationen?

Die Schüler werden sehr wahrscheinlich aufgrund des vorherrschenden negativen Altersbildes in unserer Gesellschaft die Alten zunächst als eine Problemgruppe beschreiben. Diese Einseitigkeit ist den Heranwachsenden bewußt zu machen. Welche Folgen hat eine einseitige, falsche Annahme der Wirklichkeit sowohl für die alten als auch die jungen Menschen? Das Urteil der Mitmenschen prägt das Urteil und die Einstellung der Alten zu sich selbst mit im Sinne einer *self-fulfilling prophecy*. Eine negative Selbsteinschätzung bestimmt dann auch nicht unwesentlich das Verhalten der alten Menschen zu den jungen. Eine einseitige negative Wahrnehmung in das siebte Lebensjahrzehnt und die folgenden Jahre. Welcher junge, gesunde und dynamische Mensch,

der gerade Ich sagen lernt und auf dem Weg ist, sich von seinem „alten Herrn“ zu emanzipieren und sich von der fürsorgenden Mutter zu lösen und soeben erst gewonnenes Selbstbewußtsein und gestärktes Selbstwertgefühl dokumentiert, will im Alter einsam, von der Gesellschaft ausgestoßen, in Grabesnähe wohnen? Er wird sich mit allen Kräften gegen ein Leben als „Sozialleiche“ – wie es im Klartext, in der direkten Sprache der heutigen Jugend heißt – stemmen. Zukünftig arm, hilflos, bemitleidenswert zu sein, ist keine attraktive Perspektive für 20 oder gar 25 Jahre nach Erreichen der Altersgrenze. Krankheit und Inkompetenz stehen diametral der *Yavis*-Ideologie entgegen.

„Gewiß! Das Alter ist ein kaltes Fieber  
Im Frost von grillenhafter Not;  
Hat einer dreißig Jahr vorüber,  
So ist er schon so gut wie tot.  
Am besten wär's, Euch zeitig totzuschlagen.“<sup>14</sup>

„Altern entdecken“ darf nicht ausschließlich dem Defizit-Modell verpflichtet sein. „Die Alten sind anders als wir sie sehen.“<sup>15</sup>

### **Den *Yavis*-Maßstab relativieren**

Wer mit einer westdeutschen Nobelkarosse über die Autobahn fährt, hat für einen Trabbi nur ein müdes Lächeln übrig. Fußgänger beschwerten sich über die zu schnellen Fahrradfahrer; diese über die vorbeirasenden Autos. Raum-zeitliche Wertmaßstäbe sind standortgebunden, relativ.

Ist ein 35jähriger Spitzensportler noch jung, ein Mannequin noch attraktiv? Von welchem Standort aus wird eine Frau oder ein Mann als verbal-kommunikativ oder intelligent eingestuft? Welcher Maßstab wird angelegt, um eine Person als erfolgreich zu charakterisieren?

Ein junger Mensch hat weniger als ein alter. Der Senior erfährt das Jugendalter und kennt das Alter. Wir aber beschreiben immer noch Alter negativ: Ein Senior ist nicht . . . , kann nicht (mehr) . . . Die Altersidentität kann und darf nicht vom relativen Bezugspunkt „Jugendlichkeit“ her bestimmt werden. Ein die Altersphasen überschreitender, absoluter Maßstab der Beurteilung ist zu finden. Junge Menschen haben – wie alte – einen Eigenwert. Diesen gilt es zu entdecken und zu achten. Das geschieht zunächst durch einen intellektuellen Vorgang, durch das Aufdecken und den Abbau von Voreinstellungen. Die in der Industriegesellschaft vertretenen, verabsolutierten Wertmaßstäbe „Brauchbarkeit“, „Leistungsfähigkeit“, „Funktionalität“ werden der „Sache“ und dem in Gott verankerten Wert und der Würde des Menschen – in welcher Altersstufe auch immer – nicht gerecht.

Der Maßstab, den weder Motten noch Rost zerfressen, und an dem sich auch „Altern lernen“ orientiert, ist die Tatsache, daß Gott – der Schöpfer – den Menschen – sein Abbild – grenzenlos liebt und vorleistungsfrei annimmt. Wie sich dann dieser absolute Maßstab situationsgerecht und in der Interaktion und Kommunikation mit (alten) Menschen zu konkretisieren hat, ist mit den Schülern in einem plausiblen, dialogisch-argumentativen Auseinandersetzungsprozess zu erarbeiten.

### **Das Seniorenalter neu sehen**

Alternsprozesse werden durch das zunehmende genetische Programm des Menschen und seine Umgebung, die Umweltbedingungen beeinflusst. „Anforderungen, Herausforderungen, Anregung und Aktivierung sind sowohl von Einfluß auf die Entwicklung der Intelligenz in früher Kindheit, als auch auf die Erhaltung

und Weiterentwicklung der Fähigkeit im Erwachsenenalter und Alter.<sup>16</sup>“ Fähigkeiten und Funktionen, die nicht gebraucht werden, verkümmern (Dis-use-Hypothese). „Wie die Biologie und die Medizin von einer ‚Inaktivitätsatrophie‘ sprechen und den Wert des körperlichen Trainings hervorheben, so ist auch im seelisch-geistigen Bereich ein dauerndes Aktivieren geistiger Fähigkeiten als Vorbereitung für das Alter zu fordern.“<sup>17</sup> Die einseitige, ideologisch vorprogrammierte Wahrnehmung des Alterns als Defizitzustand hat sich zu verändern. Gerontologen plädieren heute aufgrund vieler Untersuchungen nachhaltig für eine Abkehr vom Defizitmodell des Alterns hin zu einem Kompetenzmodell.<sup>18</sup> Das Seniorenalter ist eine Lebensqualität eigener Art. Auch dieser Lebensabschnitt bietet – trotz nicht zu leugnender Abnahme der Kräfte – den Menschen eine Chance, unabhängig und eigenverantwortlich zu leben, sich wohlfühlen und sich geistig, seelisch und spirituell weiterzuentwickeln.

„Das Seniorenalter neu sehen lernen“ ist bewußt einseitig positiv, das herkömmliche Sehen kontrastierend ausgerichtet. Nur derjenige kann positiv denken und handeln, der zuvor Positives erfahren und das „Älterwerden als Lebenschance“<sup>19</sup> wahrgenommen hat.

In Partnerarbeit führen Schüler Gespräche mit alten Menschen. Sie werden gezielt befragt. Die jungen Menschen lassen sich erzählen. Sie werden sich bemühen, den Alten zuzuhören. Das ist eine Lebensqualität, die bis ins hohe Alter auch von verbal-kompetenten Menschen erworben werden muß.

Es ist zu hoffen, daß die Schüler erfahren, daß Alte sich für Menschen Zeit nehmen können, nicht von einem Terminkalender bedrängt werden. Sie haben in der Regel nicht nur mehr Zeit für Gespräche, sondern auch für eine Rückschau, für eine

Schau nach innen, um dann noch Lebenskorrekturen anzubringen, sich zu versöhnen mit . . . , nicht zuletzt mit sich selbst. Die alten Gesprächspartner erzählen authentisch von ihren derzeitigen gesundheitlichen, körperlichen, geistigen, seelischen Fähigkeiten, von dem, was sie heute eher als damals, im Alter besser als in ihrer Jugend können: Sie sind mündig und stehen (noch) eigenständig ihrem Haushalt vor, führen ein selbständiges, autonomes Leben. Das Ausmaß der Pflegebedürftigkeit der Senioren wird oft überschätzt.<sup>20</sup> In persönlichen, originalen Begegnungen erfahren die Schüler etwas von den Interessen, Aktivitäten, Hobbys, Engagements der Alten: Sie spielen z. B. ein Instrument in einer Rentnerband, arbeiten in einer Altenwerkstatt mit, die für ältere Mitbürger preisgünstig handwerkliche Dienstleistungen erbringt, organisieren eine Telefonkette, einen Besuchs- und Pflegedienst im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Sie setzen sich ein für . . . Sie werden von ihren Kindern und Enkelkindern gebraucht für . . . Alte Menschen sind nicht selten als lebenserfahrene Ratgeber und Tröster gefragt, bei denen man sein Herz ausschütten kann. Sie werden zu einer lebendigen Klagemauer. Fähig sein, Mitmenschen zu trösten, ist – so J. Habermas – der harte Kern religiöser Praxis. Im Bereich der Lebenserfahrung haben alte Menschen ihre sozietäre Aufgabe und Bedeutung. Sie lernten, mit Krisen, Not- und Belastungssituationen – nicht immer geglückt – umzugehen. Sie verstehen zu relativieren: Nicht alles wird so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Sie haben die Möglichkeit, gelassener, lockerer an die Dinge heranzugehen. Senioren verfügen über ein jahrelang geprüftes – gewiß nicht immer optimales – Lösungs- und Deutungspotential für Problemsituationen und eine Einstellung zu Leid und Not, die einen tiefen, über die Welt hinausweisenden Sinn in

sich tragen kann. Alte Menschen wissen, daß Erworbenes – nicht nur materielle Güter, auch Wissen und Können, Erkenntnisse und Werteinstellungen – loszulassen sind, um Neuem Raum zu schaffen, das ihnen einen angemesseneren Weg zum (Lebens-)Ziel ermöglicht. „Das habe ich vergessen“ kann auch ein Ergebnis bewußten Verlernens der Senioren sein. Irrelevantes wurde aus dem Gedächtnis eliminiert, um subjektiv Wichtigeres zu erlernen. Es ist den jungen Menschen zu wünschen, daß die alten Gesprächspartner sagen können, was sie prägt, was sie ermutigt, die Ablösungs- und Trauerprozesse in Würde durchzustehen; vielleicht auch durchzubeten. „Das Wort sagt nicht nur, was ist, sondern es schafft Bindungen unter den Menschen. Das Wort stiftet eine Moral. Das Wort schafft Erwartung und Verheißung. So entsteht eine Art Durchlässigkeit und Glaubwürdigkeit, die von ihrem Ansatz her als personale Selbstbezeugung wirksam wird. Für den Christen ist das Zeugnisgeben die wichtigste Form der Evangelisierung.“<sup>21</sup> Werden alte Mitbürger gezielt zu Ereignissen der erlebten Vergangenheit befragt, so erweisen sie sich als unübertroffene „Geschichtsquellen von unten“. Das Leben des sogenannten einfachen Mannes, seine Be- und Betroffenheit in einer geschichtlichen Situation, sein Bemühen, einigermaßen heil, ohne Gesichtsverlust aus einer Dilemmasituation herausgefunden zu haben, steht in der Regel in keinem Geschichtsbuch. „Oral history“ kontrastiert, läßt die Schüler Alltägliches von Subjekten der Geschichte entdecken und erleichtert ihnen „Identifikationsmöglichkeiten und die Verknüpfung von individueller mit kollektiver Lebensgeschichte“<sup>22</sup>. Das „Sich-freuen-können an kleinen Dingen“ (H. Thomae) des Alltags ist die Fähigkeit, die alte Menschen (wieder) erworben haben. Dazu gehört ein Schuß heiterer Gelassen-

heit, Humor oder eine Prise Ironie, hochtrabende Wünsche an das Leben zu relativieren und die Glücksvorstellungen zu erden. Die Senioren entdeck(t)en die Lust am Auskosten der situationsbedingten Möglichkeiten, an dem enger werdenden Raum und der kürzer werdenden Lebenszeit. Die Begrenzung drängt zu einer intensiveren Lebensweise, zu einem Wachsen in die Tiefen-Mitte. Das sind Schritte auf dem Lernweg „Abschiedlichkeit“, die der Religionspsychologe J. Redhardt als „Grundlektion jeder Altersreligiösität“ einstuft.

Die Senioren erwarben/erwerben sich Kompetenzen durch Weiter-, vielleicht auch durch eine neue Ausbildung, durch ihre Aktivitäten, beispielsweise beim Seniorensport, auf ihren Reisen. Im Laufe der Jahre erwarben und erwerben sie sich weiter neue „Formen der Auseinandersetzung“, mit denen man schwierigen Lebenssituationen zu begegnen gelernt hat, die heute den Lebenskampf erleichtern und letztlich zu einer ‚Kompetenz‘ im Alter beitragen. Weisheit und Kompetenz im Alter resultieren aus der Fähigkeit, unter all den Möglichkeiten, welche Wahrnehmung, Verstand und Einbildungskraft zur Entscheidung anbieten, die erfolgversprechendste Auswahl zu treffen. Ein breiter Erfahrungsschatz, emotionale Ausgeglichenheit und Abgeklärtheit stärken diese Fähigkeit, mit Konflikten und Belastungen besser umzugehen.“<sup>24</sup> Die Alten haben eine andere Lebensperspektive. Sie lernten z. B. – oft mühevoll –, Kompromisse – keine faulen Übereinkünfte – zu schließen. Der Gerontologe H. Thomae stellt aufgrund des Studiums vieler Biographien fest: „So scheint die Fähigkeit zum Glück und zum inneren Ausgleich im Alter nicht zuletzt von dem Ausgang jener Auseinandersetzungen abzuhängen, welche aus dem Innwerden der Unvollkommenheiten in diesem Dasein entstehen.“<sup>25</sup>

Die Kunst, einen Kompromiß zu schließen, wird für den alten Menschen die geeignete Form der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit. Das ist ein notwendiger Akt der Versöhnung, um in Frieden aus dem Leben gehen zu können.

In den Gesprächen zwischen den Generationen – so ist zu hoffen – wird deutlich, daß ein alter Mensch ein und dieselbe Aufgabe gleichwertig aber anders als ein junger lösen kann. Reflektierende Senioren werden vielleicht aufgrund eigener, jetzt schmerzlich empfundener Versäumnisse auf ihrem Weg des „Mehrhabens/wollens“ die Schüler darauf hinweisen, daß es – vom Ende her denkend – sinnvoll ist, bereits in jungen Jahren Loslassen, Abschiednehmen, Altern zu lernen und einzuüben.

Altern ist nicht gleichzusetzen mit defizitär, sondern mit anders als jungsein. Zu Recht weist immer wieder die Gerontologin und Politikerin U. Lehr die Öffentlichkeit auf das „Altenkapital“ – nicht im materiellen, sondern im Sinne von Lebenserfahrung –, auf die überlebensnotwendigen „Ressourcen“ der Senioren, die unvernünftigerweise von den Jungen nicht gefragt und ausgeschöpft werden, auf die „Produktivität“ – über den ökonomischen Begriff hinausweisend – der alten Menschen hin. In der Gesellschaft müßten die nachweisbaren Positiva des Alters weitaus mehr Beachtung finden als die Altenlast, Abhängigkeit, Hinfälligkeit, Defizienz der Senioren. „Wir haben heute schon vorwiegend aktive, kompetente Alte und werden morgen – bei hoffentlich erfolgreichem Ausbau von Präventions- und Rehabilitationsmöglichkeiten – ein größeres Heer aktiver, kompetenter älterer Mitbürger haben.“<sup>26</sup>

Schülergruppen werden zum Abschluß ihrer Neuentdeckung „Altern“ gebeten, ihre Vorstellungen „Fähige Senioren“ niederzuschreiben, sie in einem Spiel darzustellen.

len oder sie zu collagieren. Es ist zu wünschen, daß die Produkte der Jungen eine *Metanoia*, eine Abkehr von der *Yavis*-Ideologie und eine Bekehrung zur Annahme eines lebendigen, kreativen Alternsprozesses deutlich machen.

### **Mit alten Menschen kooperieren**

Religionsunterricht ist handlungsorientiert. In seinen Lernprozessen werden die Schüler disponiert, aus Einsicht zu handeln. Ihre Haltung gegenüber Alten hat sich weniger in karitativ-betreuenden Aktionen für sie zu konkretisieren, in denen die Senioren Objekte des Handelns der Jungen sind, als vielmehr in solidarischem Handeln mit den Fähigkeiten und Möglichkeiten alter Menschen. Das Handeln ist durch das Subsidiaritätsprinzip<sup>27</sup> bestimmt. Die Alten werden als Handlungssubjekte ernst genommen und in den Aktionen – z. B. bei einem musikalischen Nachmittag, einer Besichtigungsfahrt oder bei Veranstaltungen, in denen regionales Brauchtum oder die Stellung der zivilen und der kirchlichen Gemeinde im Dritten Reich thematisiert werden – beteiligt.<sup>28</sup> „Die der Disengagement-Theorie zugrundeliegende Annahme, derzufolge durch Entlassung aus sozialen Rollen gewonnene ‚Freiheit‘, durch die Abnahme von Verpflichtungen anderen Menschen gegenüber, ältere Personen ‚glücklicher‘ und ‚zufriedener‘ werden, erwies sich jedoch nach einer Vielzahl empirischer Untersuchungen (...) als nicht haltbar.“<sup>29</sup> Jede Altenarbeit – so auch die kirchliche – muß von der *Maxime* „Fordern statt verwöhnen“<sup>30</sup> ausgehen.

Dem ersten und zweiten Irrtum der Lerngruppe, effektiv generationsübergreifend zu arbeiten, hat unerläßlich ein dritter und vierter reflektierter Versuch zu folgen. Lernen ist experimentieren. Ohne Versuch

und Irrtum werden keine Haltungen (gegenüber dem Altern) verändert.

### **Ein Modell des Alterns wählen**

Religionspädagogen wissen um die Notwendigkeit des Modell-Lernens. I. und D. Mieth weisen darauf hin, daß Modelle „zeigen, wie man in einer bestimmten Situation handeln kann, wie das Mögliche, Richtige und Angemessene gefunden wird.“<sup>31</sup> Beim Modell-Lernen geht es nicht darum, daß der Heranwachsende das selbstgewählte Vorbild nachahmt, seine Weisungen peinlich genau befolgt. Es geht vielmehr „um Nachfolge im Finden des Richtigen“<sup>32</sup>. Ein Modell bleibt strittig, mit ihm kann man auch ins Gericht gehen. Die Realisierung der Werte des Modells bleiben in der Auseinandersetzung. „Ein Modell ist ein problematisches Vorbild, das zu denken gibt.“<sup>33</sup>

Eine Modell-Wahl ist person- und geschlechtsspezifisch, zeit- und raumabhängig. Deshalb wird hier auf Beispiele aus der Literatur verzichtet. Jeder muß eigenständig sein Modell finden und seinen individuellen Weg gehen, auf dem er seine verdankte Existenz, sein begonnenes, alterndes und sterbendes Leben akzeptieren kann.

Zahlreiche Kontakte der Schüler mit alten Menschen eröffnen den Reichtum des Alternsprozesses. Diese Facette motiviert einen jungen Menschen, darüber nachzudenken; eine andere Facette wird abgelehnt; die eine provoziert Veränderungen; jene ist in die eigene Vorstellung von Altern integrierbar. Möglicherweise reizt es einen Jugendlichen, neue lebensgestaltende Anregungen zu bekommen beim „Aufmerksam werden für die kleinen Dinge des Alltags“, die die unmittelbare Welt der Alten sind.

Am Ende des Projekts „Altern lernen“, das ein Anfangen sein will, Altern

entghettoisieren und in Hoffnung anzunehmen, stellen die Heranwachsenden in visionären Stehgreifspielen Elemente des Alterns dar: „So möchte ich altern“. Das gestalterische Experimentieren des komplexen Vorgangs vom Altern unter reduzierten Mitwelt-Bedingungen ist keineswegs der Kritik der Mitschüler enthoben und für kreative Nachbesserungen des Akteurs verschlossen.

### Anmerkungen

1. *D. Mieth*, Theologische Ethik und Religionsunterricht. In: *G. Stachel, D. Mieth*, Ethisch handeln lernen. Zu Konzeption und Inhalt ethischer Erziehung, Zürich 1978, 168.183, h. S. 176.
2. Rahmenrichtlinien Primarstufe Katholische Religion (1981), 15.
3. Dies., 95.
4. Dies., 31.
5. Dies., 96.
6. Ebd.
7. Ebd.
8. Vgl. *B. Jendorff*, Altern – ein religionspädagogisches Aufgabenfeld. In: Informationen für Religionslehrerinnen und Religionslehrer 4/91, I–IV.
9. *J. Redhardt*, Gott im Alter. In: *religio* 2 (1988) 1, 9–15, h. S. 10.
10. Double income, no kids.
11. *U. Lehr*, Bevölkerungsentwicklung: Ursachen und Konsequenzen: Teilhabe der Älteren in einer sich wandelnden Gesellschaft. In: *A. Kruse* u. a. (Hg.), Gerontologie – Wissenschaftliche Erkenntnisse und Folgerungen für die Praxis. Beiträge zur II. Gerontologischen Woche, Heidelberg, 18. 6.–23. 6. 1987, München 1988, 33–48, h. S. 38.
12. Dies., 30 Jahre Gerontologie – Rückblick und Ausblick. In: *A. Kruse* u. a. (Hg.), 1–22, h. S. 5.
13. *U. Bubenheimer*, Spielpädagogische Grundlegung des Religionsunterrichts. In: *U. Bubenheimer, D. Strecker*, Religionsunterricht und Spielpädagogik in der Grundschule, Limburg 1979, 9–27, h. S. 9.
14. *J. W. Goethe*, Faust II, 2, 6785–6789.
15. *U. Lehr*, Die Alten sind anders als wir sie sehen. In: *bild der wissenschaft* 13 (1976) 8, 63–67; vgl. *U. Lehr, H. Thomae*, Soziale Dienste für alte Menschen, Bonn 1976, bes. S. 7–17.
16. *U. Lehr*, 30 Jahre Gerontologie, 7.
17. Dies., 7–8.
18. Vgl. *E. Olbrich*, Kompetenz im Alter. In: *Zeitschrift für Gerontologie* 20 (1987) 319–330; *U. Lehr*, Kompetenz im Alter. In: *Universitas* 42 (1987) 879–890. Zur Kritik an Lehr und gleich oder ähnlich argumentierenden Gerontologen vgl. *R. Brunner*, Eine unbarmherzige Psychologie. Anmerkungen zur Familien- und Gerontopsychologie Ursula Lehrs, Frankfurt am Main 1990, 61–74.
19. *U. Lehr*, Älterwerden als Lebenschance. In: *Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle Mönchengladbach* (Hg.), Kirche und Gesellschaft (Nr. 138), Köln 1987.
20. Vgl. dies., 8–10.
21. *H. Boverter*, Die christliche Glaubensbotschaft, die säkularen Medien und die religiöse Sprachnot. In: *F. J. Klehr* (Hg.), Sprachloser Glaube. Hohenheimer Symposium zur Christlichen Pädagogik 1988/89, Stuttgart 1989, 59–76, h. S. 70.
22. *L. Steinbach*, Interview (Oral History). In: *K. Bergmann* u. a. (Hg.), Handbuch der Geschichtsdidaktik, Bd. 2, Düsseldorf 1980, 62–65, h. S. 64.
23. *J. Redhardt*, 15.
24. *U. Lehr*, 14.
25. *H. Thomae*, zit. in: *U. Lehr*, 14.
26. *U. Lehr*, Bevölkerungsentwicklung. In: *A. Kruse* u. a. (Hg.), 43.
27. Vgl. die Enzyklika Pius' XI. „Quadragesimo anno“, 79.
28. Vgl. *E. Kerkhoff*, Arbeit mit alten Menschen. In: *W. Böcker, H. G. Heimbrock, E. Kerkhoff* (Hg.), Handbuch religiöser Erziehung, Bd. 2, Düsseldorf 1987, 439–450.
29. *U. Lehr, H. Thomae*, 41.
30. Vgl. *F. v. Cube*, Fordern statt verwöhnen – auch im Alter? In: *A. Kruse* u. a. (Hg.), 143–160.
31. *I. und D. Mieth*, Vorbild oder Modell? Geschichten und Überlegungen zur narrativen Ethik. In: *G. Stachel, D. Mieth*, 106–116, h. S. 110.
32. Ebd.
33. Ebd.